

## **Gott der Vater steh uns bei**

Predigt Gottesdienst 08.08.2021, Ev. Kirchengemeinde Ittersbach

Hans-Arved Willberg

Dem aktuellen Evangelischen Gesangbuch nach ist Luthers Lied „Gott der Vater steht uns bei“ das Wochenlied des heutigen zehnten Sonntags nach Trinitatis, an dem es um das Verhältnis der Kirche zu Israel geht. Das hat man zugunsten des alternativen Wochenlieds „Nun danket Gott, erhebt und preiset“ geändert; in den gegenwärtigen Gottesdienstvorschlägen zum zehnten Sonntag nach Trinitatis findet sich „Gott der Vater steh uns bei“ nicht mehr. Einerseits ist das verständlich, weil in diesem Lied weder Israel noch das auserwählte Volk Gottes noch das traditionell mit dem Leitmotiv verbundene Verhältnis von Gesetz und Evangelium vorkommt. Lediglich der Bezug zur Trinitatiszeit ist gewährleistet. Das ist bei „Nun danket Gott, erhebt und preiset“ anders: Hier geht es ausdrücklich um „das Volk des Herrn, sein Eigentum genannt“, wie auch dem Anschein nach um Israel: „O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden; er denket ewig seines Bunds“. Andererseits ist es bedauerlich, dass damit das Lied des Reformators von der Gottesdienstbühne abtritt; man darf vermuten, dass es kaum noch gesungen wird. Aber vor allem ist der Tausch gar nicht so überzeugend, wie es auf den ersten Blick aussehen mag.

Der Text von „Nun danket Gott, erhebt und preiset“ wurde im späten 18. Jahrhundert zuerst von dem schweizerischen Theologen Johannes Stapfer geschrieben und ein paar Jahre später durch den niederländischen Theologen Matthias Jorissen ergänzt. Stapfer war ein namhafter Vertreter der evangelischen Orthodoxie, also ein konservativer Christ, dem besonders daran lag, die reformatorische Lehre unverfälscht zu bewahren. Als solcher meinte er mit dem auserwählten Volk Israels selbstverständlich nicht die Juden, sondern die christliche Kirche, so wie etwa auch schon Luther, wenn er in „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ vom „Israel rechter Art“ redet, „der aus dem Geist erzeugt ward“, und sich damit tröstet, dass Gott allein „der gute Hirt“ ist, „der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen“.

Stapfers Text liegt also auf einer Linie mit Luthers Ansicht vom „Israel rechter Art“. Der Gedanke, die Kirche sei das auserwählte Volk Gottes, ist uns wohl vertraut und durchaus neutestamentlich begründet. Die Frage ist aber, ob damit gemeint ist, dass *nur* die Kirche auserwählt ist oder ob Israel zumindest darin eingeschlossen wird. Fest steht jedenfalls dem Theologen Wilhelm Stählin zufolge: „Durch Jahrhunderte hindurch war eigentlich mit einer gewissen naiven Selbstverständlichkeit nur der Gegensatz empfunden worden, und die Kirche verstand sich selbst als das wahre Zion und als das 'Israel rechter Art'“. <sup>1</sup> Das Verhältnis des Christentums zum Judentum ist von alters her schwer dadurch belastet, dass in der Kirche behauptet wurde, Israel habe seine Erwählung verwirkt und die Kirche sei an Israels Stelle getreten. Das war eine der Hauptquellen des Antisemitismus.

Beide Lutherlieder, „Aus tiefer Not“ und „Gott der Vater steh uns bei“, stammen aus dem Jahr 1524. In diesem Jahr hat Luther als Reaktion auf den Werdegang der Reformation drei Weichen gestellt, die offenbar nicht „aus dem Geist erzeugt“ waren, was sich spätestens an den Früchten leicht erkennen lässt: Seine radikalen Stellungnahmen gegen den christlichen Humanisten Erasmus von Rotterdam und den Aufstand der Bauern sowie sein Umschwenken von der Dialogbereitschaft mit den zeitgenössischen Juden zu ihrer pauschalen Verurteilung. Erasmus wollte sachlich und mit guten Argumenten eine Verständigungsbrücke zur Frage der Willensfreiheit bauen, Luther riss erstaunlich polemisch unsachlich und mit schlechteren Argumenten einen tiefen Graben auf. Das war ein unnötiger Akt des tiefen Spaltens mit Folgen, unter denen die Gemeinschaft der Christen und die Theologie bis heute leiden. Luthers Positionierung zu den Bauern trug wesentlich zur brutalen, kompromisslosen Bekämpfung ihrer Freiheitsbemühungen bei und eine Frucht seines Beitrags zum Antisemitismus war unter der Naziherrschaft die Rechtfertigung des Judenhasses durch die Deutschchristen.

---

<sup>1</sup> Wilhelm Stählin, *Predigthilfen*, Bd. 4: *Die Leitbilder, die Wochensprüche*, (Johannes Stauda: Kassel, 1966), 200.

Wir wissen, dass Luther das Bekenntnis „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ persönlich meinte. Er sah sich in den endzeitlichen Kampf mit der Großmacht des Teufels gestellt. Das erklärt den Kehrreim unseres Wochenlieds.

„Vor dem Teufel uns bewahr, halt uns bei festem Glauben  
und auf dich lass uns bauen, aus Herzensgrund vertrauen,  
dir uns lassen ganz und gar, mit allen rechten Christen  
entfliehen Teufels Listen, mit Gottes Kraft uns rüsten“.

Mit aller Entschlossenheit „aus Herzensgrund“ Gott zu vertrauen für alle Hilfe in aller Not, das ist Luthers Stärke und Vorbildlichkeit. Aber sein Urteil darüber, worin des Teufels Listen bestehen, ist alles andere als vorbildlich. Es scheint gerade nicht von Gottvertrauen bestimmt zu sein, sondern von der Angst. Auch für Luther war sie ein schlechter Ratgeber. Das Problem mit Erasmus, den Bauern und den Juden ist ein und dasselbe: Um sich und seine Reformbewegung zu schützen, schaltete er in den Schwarz-Weiß-Modus um. Statt sich zu verständigen und Frieden und Verständnis zu fördern, verteufelte er. Das wurde für den Protestantismus zur schweren Hypothek.

Es ist bedrückend, dass Luthers Verteufelungen in den evangelischen Kirchen bis in unsere Zeit hinein anscheinend weniger kritisiert als gefeiert wurden, der angeblich mutigen notwendigen Abgrenzungen wegen, die Luthers geistlicher Unterscheidungsgabe zugeschrieben wurden.

Der Sinn von Fehlern ist, daraus zu lernen. Was lernen wir denn aus diesen Fehlern Luthers? Wir wollen versuchen, die Antworten im Dialog mit dem Wochenlied zu formulieren.

- ➔ „*Dir uns lassen ganz und gar*“: Ganz und gar, nicht nur im Blick auf das, was unser Gewissen umtreibt, nicht nur im Blick auf unser Ende und den Trost, von Gott letztlich unter allen Umständen so angenommen zu sein, wie wir sind, sondern auch im Blick auf das, was uns in diesem irdischen Leben Mühe und Angst macht. Wenn wir uns ganz und gar lassen, erfahren wir je länger je mehr Gelassenheit. Wir sagen auch „Souveränität“ dazu. Souveränität ist die Fähigkeit, realistisch zu sein, statt sich in überzogenen, einseitigen Urteilen zu verfangen.
- ➔ „*Entfliehen Teufels Listen*“: Jakobus, den Luther ja bekanntlich nicht besonders schätzte, schreibt: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch!“ (Jak 4,7) und erklärt im Zusammenhang, was er damit meint: Hochmut und die Verleumdung und Verurteilung anderer. Wir verstehen das falsch, wenn wir es als Aufforderung zum Schweigen bei offenkundigen Lügen und dreister hochmütiger Anmaßung deuten. Es geht ja nicht darum, das Böse zu relativieren, sondern ihm die Stirn zu bieten, gleich ob es das eigene Böse ist oder das anderer. Aber wenn wir verteufelnde Urteile über andere fällen, ohne Notwendigkeit und ohne eindeutige Erkenntnis ihrer Boshaftigkeit, gerade dann verstricken wir uns in „des Teufels Listen“, denn das ist wirklich destruktiv.

Das Gegenstück dazu heißt ehrliche Dialogbereitschaft, um den andern wirklich zu verstehen. Das schließt stets auch ehrliche Lernbereitschaft ein. Dem Judentum gegenüber ist das der einzig legitime Weg der Beziehungsgestaltung.

Konstruktiv kommen wir nur voran, wenn wir gerade dort, wo verschiedene Ansichten und Vorlieben aufeinander treffen, dialogisch das Gemeinsame suchen - was wir voneinander lernen können und wie wir füreinander da sein können, um uns sinnvoll zu ergänzen. Das ist auch der rote Faden im Jakobusbrief.

In der alten Kirche hat sich dieser Grundgedanke gemeinsamen Lebens nicht zuletzt in Formen der Liturgie niedergeschlagen. Das kommt übrigens auch in unserem Wochenlied zum Ausdruck, das die Form einer „Litanei“ hat. Darunter versteht man ein liturgisches Gebet im Wechsel zwischen einem Vorbeter und der Gemeinde, die darauf einstimmt. Nicht erst durch Corona sind uns solche dialogische Elemente in der Liturgie weitgehend verloren gegangen. Das meiste ist monologisch und leider auch nicht selten monoton.

Es ist ganz recht, wenn wir Christen insgesamt und selbstbewusst als Mitglieder unserer Konfessionen an der Erwählung festhalten, genauso wie es ganz recht ist, dass Israel daran festhält. Entscheidend ist aber, dass wir uns bewusst machen, *wozu* wir denn eigentlich erwählt sind. Dazu zitiere ich abschließend nochmals Wilhelm Stählin:

„Wenn ein Volk von diesem Gott in besonderem Sinn als sein Eigentum proklamiert und für sein Erbe bestimmt wird, so gilt das doch immer im Hinblick auf die Gesamtheit aller Völker und aller Menschen; nicht als Ausdruck eines imperialen Machtanspruchs, sondern als Bekenntnis zu einem Dienst, zu einer verantwortungsvollen Aufgabe an dem Ganzen der Welt.“<sup>2</sup>

Wir als Kirche bescheiden und mit großem Respekt an der Seite Israels, um dem Lügenwerk der Teufelstlisten durch konsequente Wahrheitsliebe zu widerstehen, es aufzudecken und zu überwinden - für die Gesamtheit aller Völker und Menschen und nicht gegen sie und mit allen, die ernsthaft Wahrheit suchen - kann es denn eine schönere und erhabener Idee geben als diese? Um dieses Ziels willen unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, das wird sich lohnen. Dazu stehe Gott uns bei.

Amen

---

<sup>2</sup> Ebd., 367.